Nr. 222 XXVI. Jahrgang

Freitag, 16. August 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 13 5 28, 13 6 36, 13 6 97. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., die zweispaltige Reklamezeile M 1.50, mit Platzvorschrift M 2.—. Für Listen- oder Kunstsatz 10 % Preisaufschlag. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Ermäßigung nach feststehenden Sätzen. Briefgebühr 30 Pf. Auf diese Preise werden 50 % Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Anzeigen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unsern Tarifsätzen an.

Bezugspreise:
Im Dresdner Stadtbezirk monatlich M 1.20, vierteljährlich M 3.60 frei Haus, durch unsere weiteren Ausgabestellen monatlich M 1.30, vierteljährlich M 3.90 frei Haus, mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Bestellung im Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M 1.20, vierteljährl. M 3.60
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.45, „ „ 4.35
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. Kr. 2.15, vierteljährl. Kr. 6.45
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 2.72, „ „ 8.16
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. M 1.10. Einz.-Numm. 10 Pf.

Bisher 220 Luftangriffe auf Calais

Englisches Luftgeschwader auf einen Angriffsflug zurückgetrieben — Eine Malvy-Interpellation in der französischen Kammer — Vorschlag zur Bildung einer politischen Partei der Gewerkschaften in England

Die Lage der Sowjets

Schon wiederholt wurde an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Ententepresse alles tut, um die eigene Lage bei ihrem Feldzug gegen die Sowjetregierung möglichst günstig und die der Gegenseite ungünstig darzustellen. Die Verbandspresse ist darin so weit gegangen, daß jetzt der Stockholmer Korrespondent der „Morning Post" „gegen die übertrieben ungünstigen Berichte" über die Zustände in Rußland Stellung nimmt. Der Korrespondent teilt mit, daß in Moskau nach sicheren Nachrichten verhältnismäßige Ruhe herrsche und daß auch in Sibirien die Bolschewiki noch immer über mehr als zwei Drittel des Landes verfügen. Wie der Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse" aus Kreisen der Berliner russischen Botschaft erfährt, hat sich die Lage der Sowjetregierung in den letzten Tagen bedeutend günstiger gestaltet. Vor Sensationsmeldungen sei zu warnen. So sollen Lenin und Trotzkij nach Kronstadt geflüchtet sein. Das Unsinnige dieser Behauptung erklärt sich schon dadurch, daß Kronstadt eine Festung im Finnischen Meerbusen ist und die Regierung dadurch vollständig von Rußland abgeschnitten wäre. Ebenso falsch sei, daß Lenin und Trotzkij sich nur unter besonderer Bewachung an die Oeffentlichkeit wagten. Lenin trete offen in Versammlungen auf und sei jeden Tag den Bürgern zugänglich. Trotzkij bereise gegenwärtig die tschecho-slowakische Front und feuere durch seine Reden die bolschewistischen Truppen zum Kampfe gegen den Ansturm der Gegenrevolution an. Weiter wird dem Korrespondenten mitgeteilt, die Zahl der Freiwilligen gegen die Tschecho-Slowaken sei im Wachsen begriffen. Am Sonntag fand in Moskau eine Heerschau über 30 000 Mann in der Waffenkunde gewandter Arbeiter statt. Die Kampfbereitschaft sei allgemein. Die Kinderkrankheiten der neugebildeten Armee würden bald überstanden sein. An der militärischen Lage an der tschecho-slowakischen Front wird bemerkt: In Jekaterinburg haben die Tschecho-Slowaken schon Flugblätter verbreiten lassen, in denen sie ihren Rückzug ankündigen. Kasan hat sich als eine Mausefalle für die Tschecho-Slowaken erwiesen, die dort umzingelt sind. Im Süden haben die ententefreundlichen Kosaken-Generale allerdings einige Fortschritte gemacht, die der Benutzung schwerer Artillerie zugeschrieben werden müssen. Die Behauptung der Möglichkeit des plötzlichen Sturzes der Sowjetregierung wird in den Kreisen der russischen Botschaft als auf falschen Voraussetzungen beruhend bezeichnet. Die Sowjetrepublik sei ein lebendiger Organismus, in dem jeder Ort durch seinen eigenen Sowjet, der zugleich die örtliche Regierungsinstanz sei, einen organischen Bestandteil bilde. Ein jedes solches Glied werde um sein Leben kämpfen, um nicht aus der Atmosphäre der neuerrungenen Freiheit in die Arme der Reaktion oder des Imperialismus zugetrieben zu werden.

Das Doppelspiel Englands gegen die Sowjet-Republik hat sich nach einer Moskauer Meldung besonders im Verhalten der Engländer im Eismeergebiet offenbart. Die offiziöse russische Telegraphenagentur meldet darüber: „Anfangs überflogen englische Flieger Archangelsk und die dortigen Befestigungen und verbreiteten Aufrufe dahingehend, daß die Engländer sich nicht gegen die Sowjets wenden und nichts gegen den Rat der Volkskommissare unternehmen wollten. Ihr Vorrücken sei nur gegen die Deutschen gerichtet. Späterhin, da diese Aufrufe ihren Zweck verfehlten, überflogen wiederum englische Flugzeuge die Stadt und schossen auf die Mannschaften der Batterien und auf die Besatzung der Stadt. — Die Gegenrevolution ist im Gange. Erschießungen von Sowjetmitgliedern haben aufgehört, zu den Seltenheiten zu zählen. Nur ziehen es die Engländer vor, bei besonders verruchten Greueltaten die serbischen Weißgardisten loszulassen, wie es zum Beispiel bei der Ermordung des militärischen Kommissars von Archangelsk, Senkowitsch, der Fall war, der durch Weißgardisten in Stücke gerissen wurde. Nach direkten Mitteilungen wurden Mitglieder des Sowjets auf Befehl des englischen Kommandanten erschossen wegen eines gegen die englische Abteilung verübten Bombenattentats. — In Murmansk wurde eine Bombe in die Wohnung des englischen Generals Pool geworfen, er blieb jedoch unverletzt. Die in den besetzten Gebieten von dem unter dem Protektorate der Entente befindlichen Tschecho-Slowaken verübten Greueltaten spotten jeder Beschreibung. Das westliche Europa geht nicht nur mit Schweigen daran vorüber, daß in manchen von den Tschecho-Slowaken besetzten Städten die ganze Arbeiterjugend erschossen wird, die unter der Flagge der Völkerbefreiung kämpfende Entente sendet sogar den als Tschecho-Slowaken bezeichneten Banden verschiedener gegenrevolutionärer Elemente ihre bewaffneten Streitkräfte zu Hilfe."

Nach einer Reutermeldung aus Wladiwostok ist das erste japanische Truppenkontingent dort angekommen. Somit aber scheint die Rolle Japans bei der Expedition nach Rußland auch innerhalb der Verbandskreise noch nicht klar zu sein, worauf die folgende Meldung schließen läßt:

* Bern, 15. August. Ueber die Lage im fernen Osten sendet der Berichterstatter der „Daily Mail" in Wladiwostok seinem Blatte folgendes vielsagendes Telegramm: „Die Ansprüche der Westfront, die Unmöglichkeit für die Westmächte, mehr Truppen für ein fernes Kriegstheater abzugeben, Amerikas fehlumgrenzte Haltung zu dem russischen Problem, Japans Abhängigkeit vom Auslande in seinen Finanzen (?), seiner schweren Artillerie und seiner Flugzeuge wegen, die ihm nur Amerika liefern kann, das sind so einige Punkte, welche die Lage sehr schwierig machen. Aber die Ereignisse werden über all diese entgegenwirkenden Ursachen zur Tagesordnung übergehen. Daher tröste ich mich in der Hoffnung, daß Japan durch den Druck der Umstände doch veranlaßt sein wird, einige seiner kräftigen Divisionen abzugeben. „Wir können und das japanische Rätsel nicht erklären", heißt es weiter, „der Gemeinsinn verbietet es uns."

* Rotterdam, 15. August. Die „Times" melden aus Tokio, daß die Bevölkerung wegen der hohen Lebensmittelpreise unruhig zu werden beginnt. Schon in den vergangenen Monaten waren die Reispreise trotz Versuchen der Regierung, diese niedriger zu halten, immer höher gestiegen. Besonders die Bauern des mittleren Standes haben unter dem Kriege zu leiden. Vor einer Woche haben sich die Bauern des Fischerdorfes Toyama zusammengetan und bei der Behörde gegen die Teuerung protestiert und Geld verlangt. Das Überraschendste an dem Protest ist die Tatsache, daß er von Frauen ausging. Dieses bisher unbekannte Auftreten von Frauen hat sehr überrascht, besonders weil das Vorbild der Frauen von Toyama auf die benachbarten Orte nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. So haben sich bereits die Frauen von Distrikten, die weit von dem Dorfe entfernt sind, versammelt, um gleichfalls gegen die Kriegsgewinne zu protestieren.

× London, 14. August. Wie die „Times" aus Wladiwostok vom 8. August erfahren, befindet sich jetzt auch französische Truppen in Wladiwostok. — Aus Tokio vom 10. August erfahren die „Times", daß der japanischen Expedition nach Sibirien eine diplomatische Mission beigegeben wird, an deren Spitze der frühere Konsul in Tientsin Marsudana tritt. Die englischen Behörden werden in ähnlicher Weise vorgehen. Der Gesandtschaftsrat Alston von der Gesandtschaft in Peking befindet sich bereits in Wladiwostok.

Auch sonst zeigen sich Strömungen, die die Entente nicht zu ihren Gunsten ausbeuten kann. Nach einer Moskauer Meldung häufen sich in den letzten Wochen die Nachrichten über ernste Gärungen unter der Bevölkerung derjenigen Gouvernements, die von den Tschecho-Slowaken und Weißgardisten besetzt sind und die unter dem dort eingeführten reaktionären Regime zu leiden haben. Im Don-Gebiet ziehen ganze Kosakenabteilungen zu den Sowjettruppen über. Die Werbung von Kosakenfreiwilligen für die Sowjet-Kosakenregimenter nimmt einen befriedigenden Verlauf.

Lansing gegen die Kriegserklärung

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

g. Genf, 15. August

Der „Herald" meldet aus New-York: Lansing unterrichtete die Pressevertreter, daß Amerika keiner Kriegserklärung an Rußland zustimme. Die militärische Lage bezeichnete Lansing für noch nicht reif zu Friedensbesprechungen.

Feindliche Teilangriffe abgewiesen

× Großes Hauptquartier, 15. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Lebhafte Erkundungstätigkeit zwischen Yser und Scarpe. Südöstlich von Ayette scheiterte ein englischer Teilangriff vor unsern Linien. Nördlich der Ancre räumten wir in den letzten Nächten den scharf in den Feind einspringenden Stellungsteil bei Puisieux und Beaumont-Hamel. Er wurde gestern nachmittag vom Feinde besetzt.

Heeresgruppe Generaloberst v. Boehn

Keine größeren Kampfhandlungen. Am Abend nahm die Feuertätigkeit zwischen Ancre und Oise zu. Teilangriffe des Feindes zu beiden Seiten der Avre und südlich von Laffaux wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Bei einem Vorstoß auf das südliche Vesle-Ufer nahmen wir die Besatzung des Bahnhofes Breuil gefangen.

Unsre Jagdkräfte stellten ein auf dem Angriffsfluge gegen das Heimatgebiet befindliches englisches Bombengeschwader vor Erreichen des Zieles zum Kampf und zwangen es unter Einbuße von 5 Flugzeugen zur Umkehr.

Gestern wurden 24 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff

Das Fliegerziel Calais

× Bern, 14. August

„Journal" meldet aus Calais, daß Calais seit Kriegsausbruch 220mal Luftangriffen ausgesetzt war. Die Stadt wurde mit 1450 Geschossen verschiedenster Art belegt. Das verursachte unter der Bevölkerung den Tod von 185 Personen, während 664 verletzt wurden. Die militärischen Verluste sind nicht angegeben. Der Korrespondent stellt fest, Calais sei neben Dünkirchen und Nancy die durch Luftangriffe am meisten betroffene französische Stadt.

Die stockende Offensive Fochs

Angesichts der energischen Gegenwirkung der deutschen Truppen ändern die Militärkritiker der Pariser Blätter völlig den Ton ihrer Artikel. Das „Journal du Peuple" schreibt wörtlich: „Der Kampf wird schwierig. Unsre Heere befinden sich vor einem Feinde, der weiß, was auf dem Spiele steht, und tapfer ist. Es besteht wirkliche Gefahr darin, die Folgen der jetzigen Schlachten zu überschätzen. Man tut gut, an die Depressionen zu denken, die nur allzu oft auf gewisse Illusionen folgen." Der Feind behauptet wieder, in der Minderheit zu sein:

g. Genf, 15. August. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Der „Temps" meldet: Die Schlacht bei Morlancourt hat die Heftigkeit der vorjährigen Sommeschlacht. Die Stärke der deutschen Reserven zwingt die Alliierten zur mäßigen Verwendung der amerikanischen und englischen Reserven. Das Blatt schreibt ferner, die Entscheidung des Krieges sei so lange nicht zu bringen, bis das Stärkeverhältnis der beiden Mächtegruppen an der französischen Front, wo die Deutschen immer noch die numerische Ueberlegenheit besäßen, nicht grundlegend geändert würde. (kf)

Bezeichnend ist eine neutrale Stimme, die des Stockholmer „Aftonblader": „Was hat die Entente durch die Schlacht bei Montdidier gewonnen? Ungefähr 30 000 Gefangene und 600 Geschütze. Der Gebietsgewinn, der sich auf drei bis vier Quadratmeilen verbreiterten französischen Bodens belaufen dürfte, hat nur Bedeutung, insoweit er sich für weitere Operationen oder für einen neuen Stellungskrieg als Basis eignet. Wäre die Schlacht ausgekochten worden, während die Kriegsmacht des russischen Karismus noch auf ihrem Höhepunkt stand, so hätte sie bedenklich sein können. Jetzt ist sie nur eine der vielen Episoden des Krieges. In ihren Hauptzügen ist sie schon beendet, und die Schwächung der deutschen Armee ist so unbedeutend, daß die Entente auch weiterhin eine deutsche Offensive in mindestens den gleichen Dimensionen wie im März erwarten kann. Es handelt sich um eine einzelne Episode, wie sie in allen Kriegen eintreten kann, wenn der Sieg auch noch so sicher ist: Die Bemühungen der Deutschen, sich einen Weg zu bahnen, um die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, sind ganz aussichtslos."

Enttäuschungen

× Berlin, 14. August

In der Stimmung der zwischen Ancre und Oise eingebrachten englischen und französischen Gefangenen macht sich ein bemerkenswerter Umschwung geltend. Während die Gefangenen aus den ersten Angriffstagen zuversichtlich, fast übermütig waren, zeigt sich jetzt allgemein selbst bei den Offizieren Ermüdung und Niedergeschlagenheit. Nach den Erfolgen des ersten Tages erwartete man nicht, daß die Offensive so rasch zum Stehen kommen würde. Die großen Hoffnungen, die man auf die Tanks setzte, sieht man wieder einmal enttäuscht. Die Franzosen zeigen sich empört darüber, daß trotz den 1 300 000 Amerikanern, die in Frankreich gelandet sein sollen, und trotz den Engländern und Italienern sie wieder die Hauptlast der Angriffe zu tragen haben.

Hartnäckiger Kampf um eine Brücke

Der Frontberichterstatter des „Petit Journal" meldet, Nebel habe den Beginn und das Fortschreiten des französischen Angriffes beeinflußt. Der deutsche Widerstand sei jedoch sehr energisch gewesen, besonders in der Gegend von Plessier—Neuville—Vouillancourt—Fresnoy. Der Uebergang über die Avre habe große Opfer gefordert. Eine Brücke sei 28mal vom Feinde zerstört worden.

Das Land der Spitzel und Spione

Von Karl Eugen Schmidt

Der Prozeß Malvy, was immer seine sonstigen Ergebnisse sein mögen, hat jedenfalls eins mit Sicherheit gezeigt: daß Frankreich nach wie vor das Land der Geheimpolizei ist. Als ich vor sieben oder acht Jahren in meinem satirischen Büchlein über das „Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" die gleiche Behauptung aufstellte, ärgerten sich nicht nur die Franzosen fürchterlich, sondern auch aus Deutschland kam Widerspruch. Denn jeder mehr oder weniger demokratisch fühlende Deutsche hat nun einmal die gleichsam instinktive Ueberzeugung, daß in einem Lande, wo an allen öffentlichen Gebäuden die Zauberworte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" angemalt sind, diese schönen Dinge auch wirklich wohnen müssen, und damit verträgt es sich durchaus nicht, daß jeder Mensch, der irgend etwas ist oder sein könnte, von der geheimen Polizei überwacht und bespitzelt wird.

Schon frühere Gerichtsverhandlungen, wie vor rund dreißig Jahren der sogenannte „Prozeß der dreißig", hatten dem Zuschauer dargetan, daß die Geheimpolizei in Frankreich eines der wichtigsten Regierungsmittel ist und daß so ziemlich der hundertste Mensch in Paris in loser oder fester Verbindung mit dem Ueberwachungsdienst steht. Bei Licht besehen, ist diese Schätzung viel zu gering; fast könnte man sie zehnmal höher annehmen, denn alle Hausbesorger dienen ja der Polizei als Kundschafter. In Paris hat jedes Haus seinen Türhüter, der alle Briefe für die Bewohner in Empfang nimmt und ganz genau weiß, wann der Mieter aus- und eingeht, welche Besuche er empfängt und wie er im allgemeinen lebt. Diese Leute sind die Hauptquellen jener in allen politischen Prozessen vielgenannten Dossiers. Alle irgendwie politisch tätigen Franzosen und ganz besonders die Pariser, des weiteren aber so ziemlich alle Ausländer werden in Frankreich von der Polizei überwacht, nicht nur die Vertreter der ausländischen Presse, die in Paris, soweit sie für Zeitungen der Dreibundländer schrieben, ohne weiteres als Spione ihrer Regierungen angesehen wurden, sondern auch Fremde, die nach Paris gekommen waren, um sich hier zu unterhalten und ihr Geld auszugeben oder um an der Universität oder in einer der Kunstschulen zu arbeiten. Sie alle stehen unter polizeilicher Bewachung, und es dauert gar nicht lange, bis auch der harmloseste von ihnen diese Tatsache bemerkt. Zumeist erfährt man den Umstand durch die Türhüterin, die dem Abgesandten der Polizei zwar Auskunft gibt, um sich selbst keine Unannehmlichkeiten anzuziehen, die aber zugleich dem Betroffenen Mitteilung davon macht, ihm sagt, was sie der Polizei berichtet hat, und ihn warnt, auf der Hut zu sein. Auf diese Art sichert der Herberus sich ein höheres Trinkgeld des Mieters und besteht zugleich ein paar Franken von der Polizei.

Wie nun der Prozeß Malvy ergibt, hatte man auf der Polizei eine „Rote Liste" angefertigt, die ein Verzeichnis aller revolutionär gefärbten Politiker enthielt. Diese sollten im Kriegsfalle samt und sonders verhaftet werden, und daß Malvy als Minister des Innern von dieser Massenverhaftung nichts wissen wollte und sie verhinderte, wird ihm von seinen Anklägern als Hauptverbrechen angerechnet. Dabei stand eine Menge Leute auf der Liste, die zwar in Friedenszeiten mehr oder weniger international und revolutionär taten, leither aber zu den allergrimmigsten Eisenfressern und Kriegsschreiern geworden sind. Gustav Hervé zum Beispiel steht auf der Liste und hätte von Rechts wegen vor vier Jahren verhaftet werden sollen. Hervé, der in seiner „Victoire" tagtäglich ein paar Dutzend Boches spießt und frißt, und dessen Kriegseifer von keinem Franzosen übertroffen wird, weder von dem Tiger Clemenceau, noch von dem selbsternannten Oberstaatsanwalt Laudet.

Uebrigens hat das Uebel der Bespitzelung und Bekundschaftung in Paris auch kein Milderungsmittel, und das ist gerade im Uebermaß des Leides zu finden. Es gibt nämlich nicht nur eine einzige, sondern gleich ein halbes Dutzend verschiedene Ueberwachungsbehörden; nicht nur die eigentliche Polizei bespitzelt die Leute, die ihr verdächtig sind oder sein oder werden könnten, sondern daneben hat das Kriegsministerium seinen eigenen Dienst, das Ministerium des Innern rühmt sich der gleichen besonderen Einrichtung, das Ministerium des Aeußern nicht minder, und das Schöne ist, daß alle diese Leute nicht mit- und füreinander arbeiten, sondern ganz im Gegenteil vom Geiste der feindlichen Nebenbuhlerschaft und Eifersucht beseelt sind. Anstatt einander zu helfen, wären sie eher imstande, den Opfern der Konkurrenz ihre Unterstützung zu leihen. Dieses aber gereicht den Ueberwachten zum Heile und macht die ganze Einrichtung gewissermaßen erträglich.

Aus der allgemeinen Verbreitung dieser Spitzeltätigkeit ergibt sich die unerfreuliche Tatsache, daß das Handwerk des Beobachters und Spähers in Frankreich keineswegs der unbeschränkten Verachtung unterliegt, die es in andern Ländern findet. Der deutsche Zeitungsmann, der nach einigen Wochen oder Monaten merkte, daß er ziemlich allgemein für einen Spion gehalten wurde, und der sich von diesem, seiner Ansicht nach überaus schimpflichen und beleidigenden Verdachte zu befreien bestrebt war, mußte bei seinen französischen Bekannten feststellen, daß diese die Sache keineswegs so tragisch nahmen wie er. Achselzuckend sagten sie: „Du lieber Gott, ein jeder muß in seinem Handwerk arbeiten!" und fügten das französische Sprichwort hinzu: „Il n'y a pas de sot metier!"

Ganz im Anfang meines Pariser Aufenthaltes wurde ich von mehreren meiner Kaffeehauskameraden darauf aufmerksam gemacht, daß einer der Leute, die jeden Abend an unserm Tische saßen, und mit uns

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19180816/1